

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 11 (1943-1944)
Heft: 10-11

Artikel: Zur Geschichte der Curzon-Linie
Autor: Lagutt, Jan K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte der Curzon-Linie

Von Jan K. Lagutt

Die zwischen Sowjetrussland und Polen schwebenden Streitfragen haben sich in letzter Zeit zu einer ernstlichen Belastung der grossen Koalition Grossbritannien-Vereinigte Staaten und Sowjetunion ausgewachsen. Aus einem „lokalen“ Grenzstreit wurde ein Problem von allgemeiner Weltbedeutung. Russland beruft sich heute auf die sogenannte Curzon-Linie und fordert deren Anerkennung als seine berechnigte Grenze Polen gegenüber. Ueber die Curzon-Linie ist ja in den vergangenen Wochen recht viel geschrieben worden. Im grossen und ganzen aber waren die Diskussionen, die sich um die Berechnigung dieser Linie entwickelt haben, meist nur von Emotionen, aber dafür um so weniger von solider Sachkenntnis getragen. Dieser Aufsatz will nichts anderes als etwas Licht in dieses Problem hineinbringen, ohne in dieser oder jener Weise einen Parteistandpunkt einzunehmen. Immerhin hat es die russische Regierung in ihrer Polemik verstanden, die Weltöffentlichkeit ganz gründlich neben dem eigentlichen Problem vorbeizuführen. Sie konnte sich dabei stark auf das schlechte Gedächtnis der Menschen verlassen und diese Schwäche propagandistisch ausnützen. Lassen wir deshalb, von allen Phrasenhaftigkeiten der Propaganda frei, die geschichtlichen Tatsachen als solche reden.

Als sich Polen, nach dem Zusammenbruch der drei Kaiserreiche, Russland, Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach 150-jähriger Teilung und Unfreiheit als freies Staatswesen von neuem erhob, waren seine Grenzen eigentlich noch nirgends fixiert. Die Festlegung der polnischen West- und Südwestgrenze erfolgte mit wenigen Ausnahmen —Oberschlesien — in Versailles, während die Ostgrenze dort nicht festgelegt wurde. Zur Zeit des Versailler-Friedensschlusses war die Sowjetunion noch nicht anerkannt. In Grossbritannien, vor allem aber in Frankreich rechnete man mit einer Gegenrevolution zur Wiedererrichtung des Zarentums. Um das Verhältnis zu einer allfällig neuen zaristischen Regierung nicht von vornherein durch eine definitive Grenzziehung im Osten zu belasten, wurde die Frage der polnischen Ostgrenze in Versailles offen gelassen. Noch wenige Tage vor dem Ausbruch der russischen Märzrevolution im Jahre 1917, die Kerenski zur Regierung brachte, hat die damalige französische Regierung die russische wissen lassen, dass sie die polnische Frage als eine innerrussische Angelegenheit betrachte. Die damals getroffene Vereinbarung wurde jedoch nicht von Frankreich, sondern von

Kerenski umgestossen, der die Unabhängigkeit Polens bedingungslos anerkannte. Gleichzeitig löste er sämtliche geheimen Abmachungen mit den Verbündeten Russlands. Frankreich und Grossbritannien, die damals noch andere Ziele verfolgten, schwiegen sich dazu aus.

Gemäss Artikel 87 des Versailler-Vertrages sollten die Verbündeten Mächte diejenigen Grenzen Polens, die im Vertrag nicht selbst festgesetzt worden waren, zu einem späteren Zeitpunkt bestimmen. Somit blieb die Grenze zwischen Polen und dem ehemaligen russischen Kaiserreich unbestimmt. Um jedoch den ungünstigen Auswirkungen dieser provisorischen Regelung vorzubeugen, ermächtigte der Hohe Rat der Verbündeten Mächte am 8. Dezember 1919 Polen, in den östlichen Randgebieten, die Polen zugesprochen worden waren, innerhalb einer zu diesem Zwecke besonders festgelegten provisorischen Demarkationslinie die normale Staatsverwaltung einzuführen. Zwei Punkte an diesem Beschluss des Hohen Rates sind von besonderem Interesse: 1. die provisorische Demarkationslinie grenzte Polen nicht an allen Berührungspunkten vom russischen Staatsgebiete ab, vielmehr liess sie die Abgrenzung Kleinpolens (Galiziens) von Russland offen. 2. der Hohe Rat liess polnische Ansprüche auf Gebiete, die östlich der provisorischen Demarkationslinie liegen, unbestritten, und er beabsichtigte das Verfügungsrecht über die Festlegung der polnisch-russischen Grenze sich vorzubehalten, um zu einem gegebenen Zeitpunkt je nach dem, ob Russland weiterhin Sowjetrepublik bliebe oder wiederum Zarenreich würde, zu entscheiden. Ueber das östliche Kleinpolen (Ostgalizien) fasste der Rat überhaupt keinen Beschluss, weil es zu keiner Zeit russisches Staatsgebiet gewesen ist und deshalb, unabhängig eines beabsichtigten späteren Entscheides, in keinem Falle eine Schmälerung russischen Staatsgebietes bedeuten konnte.

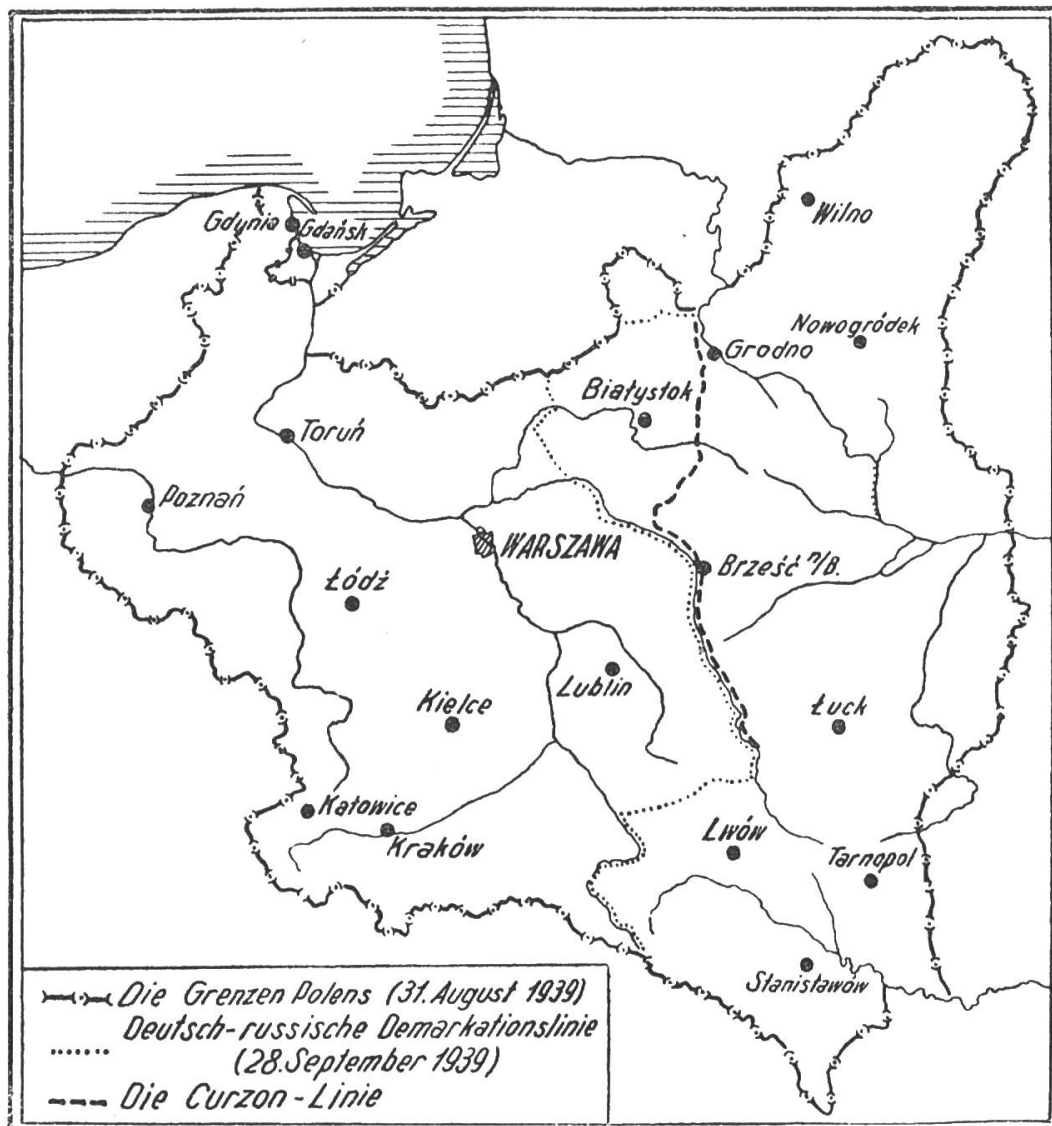
Es ist im Verlauf unserer so ereignisreichen Zeit völlig vergessen worden, dass sich nach Ausbruch der Revolution in Russland in Paris ein sehr aktives „weisses“ russisches Zentrum gebildet hatte, dessen Einfluss schon aus dem Grunde ziemlich gross war, weil man in seinen Exponenten die kommenden Männer der zaristischen Gegenrevolution erblickte. Während Kerenski die Unabhängigkeit Polens als solche vorbehaltlos anerkannte, und auch die seiner Regierung folgenden bolschewistischen Machthaber Polen gegenüber die gleiche Haltung einnahmen, verfolgten die „weissen“ Russen in Paris eine andere Politik. Die aus diesem Kreise stammenden Vorschläge fanden bei den Alliierten, vorweg bei den Franzosen und Italienern Gehör, während sich die Briten etwas mehr Zurückhaltung auferlegten, im grossen und ganzen aber den „weiss“-russischen Vorschlägen ihre Sympathie bekundeten. Und

niemand anderer als die „weissen“ Russen in Paris waren es, die die Bug-Linie immer wieder hartnäckig in Vorschlag brachten, während auf der andern Seite es gerade Lenin war, der die „weiss“-russischen Emigrationsprojekte energisch zurückwies und durchkreuzte. Ihrer Tätigkeit ist es auch zuzuschreiben, dass die polnische Ostgrenze in Versailles nicht festgelegt worden war. Sowjetrussland, das ja im damaligen Zeitpunkt noch als hoffähig galt, war an der Friedenskonferenz nicht vertreten. Hingegen sassen in den Kommissionen die Vertreter des „weissen“ Russland.

Polnischerseits war man sich klar darüber geworden, dass eine Restitution innerhalb der alten Grenzen von 1772 kaum mehr möglich war, um so mehr, als die antipolnischen Massnahmen der Zarenregierung in den Ostgebieten von Erfolg begleitet gewesen sind. Vom polnischen Vertreter Dmowski wurde der von Jules Cambon geleiteten Kommission für polnische Angelegenheiten am 29. Januar 1919 eine Grenzlinie vorgeschlagen, die nur noch sehr bedingt derjenigen von 1772 entsprach, jedenfalls aber die Gouvernements und Bezirke von Kiew, Mohilew, Witebsk, Minsk und die östlichen Teile Podoliens und Wolhyniens ausschloss.

Das „weisse“ russische Zentrum in Paris reagierte ausserordentlich heftig auf die polnischen Vorschläge. Am 9. April 1919 sandte es an die Friedenskonferenz eine scharfe Note, die die Unterschrift des Prinzen Lwow, von Sasanow und Maklakow trug, worin gegen jede Abtretung ehemals russischen Staatsgebietes protestiert und die Bug-Grenze abermals in Vorschlag gebracht wurde. Und diese Note bildete die Grundlage der Curzon-Linie, die somit weder britischen, französischen noch amerikanischen und auch nicht sowjetischen Ursprungs ist, sondern in den Köpfen zaristischer Emigranten in Paris entstand. Der russische Emigrantenkreis in Frankreich übte auf die Cambon-Kommission einen erstaunlich starken Einfluss aus. Seine Hauptstütze fand er in der Person des italienischen Delegierten Marquis della Torretta, ehemals italienischer Botschafter in Petersburg. Durch seine Ehe stand Torretta in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zum russisch-baltischen Adel. Der italienische Delegierte war es auch, der Mitte März 1919 dringend verlangte, dass die künftige Ostgrenze Polens gemäss der Grenze des alten Kongresspolen zu legen sei, exklusive der Gebiete von Chelm und Suwalki. Und zu zweien Malen trat er für diese Lösung im Laufe des März 1919 mit allem Nachdruck ein. Der Schlussbericht der Cambon-Kommission (22. April 1919) an den Obersten Rat der Alliierten war sichtlich unter diesem Eindruck fertig gestellt worden. Er basierte u. a. auf dem Aufruf, den die Kerenski-Regierung am 30. März 1917 an die „polnischen

Brüder" gerichtet hatte, worin die Errichtung eines unabhängigen Polens versprochen worden war, das die Gebiete mit einer polnischen Mehrheit umfassen sollte. Und hier anknüpfend wurden die Intensionen des „weissen" Russentums geschickt eingeflochten. Ganz unbestreitbar liegen aber auch östlich des Bug Gebiete mit einer polnischen Bevölkerungsmajorität neben solchen, wo das polnische Element, wenn auch



nicht die absolute, so doch die relative Mehrheit erreicht. In diesen Grenzgebieten Osteuropas, wo verschiedene Nationalitäten mosaikartig ineinander geschachtelt leben, wie Polen, Weissrussen, Russen, Ukrainer, Juden und Litauer, schwingt stets jene Gruppe oben auf, welche die relative Mehrheit besitzt und selbst das fortschrittlichere und aufgeklärtere Element verkörpert. Eine rein ethnographische Grenze zwischen

Russland und Polen zu ziehen, dürfte immer von grösster Schwierigkeit begleitet, wenn nicht gar unmöglich sein.

In das herrschende Durch- und Gegeneinander innerhalb der Cambon-Kommission griff auch Clemenceau, seinem Charakter entsprechend, ziemlich heftig ein. In einer von ihm unterzeichneten Erklärung (8. Dezember 1918) wurde die von der Kommission vorgeschlagene Bug-Grenze provisorisch anerkannt, wobei gleichzeitig aber ganz deutlich betont wurde: „Les droits que Pologne pourrait avoir à faire valoir sur les territoires situés à l'est de ladite ligne sont expressément réservés.“ Die Ansicht, dass die polnische Grenze östlich des Bug liege, war seitens Frankreich und England unbestritten. Aber die gewaltigen Anleihen, die der Westen, vorab Frankreich dem zaristischen Russland gewährt hatte, lassen es verständlich erscheinen, dass man es auf keinen Fall mit den zarentreuen Russen verderben wollte, solange eine Chance für eine erfolgreiche Gegenrevolution bestand. Der Westen hat sich ja bekanntlich dann auch noch auf militärische Interventionen in Russland eingelassen, die allerdings ziemlich kläglich scheiterten. Auch an ernstesten Versuchen, Polen unmittelbar in diese interessen-bedingten Aktionen hineinzumanövrieren, hat es nicht gefehlt. Da es jedoch keinem Zweifel unterlag, dass bei einem Zusammenbruch der Sowjets und bei Wiedererrichtung des Zarentums die Ostgrenze Polens für Russland günstiger verlaufen würde, lehnte Pilsudski die diesbezüglichen französischen Vorschläge ab.

Während des russisch-polnischen Krieges im Jahre 1920 wurde Polen, solange das Kriegsglück auf seiner Seite stand, von den Westmächten als Kämpfer gegen die „bolschewistische Weltseuche“ gefeiert. Als aber die Sowjets siegreich in Polen eindringen und mit dem Fall von Warschau gerechnet werden musste, was, wie man annahm, die Bolschewisierung Polens nach sich gezogen hätte, wurde man in Paris und London, wo man gleichzeitig auch die Sowjetisierung des übrigen Mitteleuropa befürchtete, sehr nervös. Speziell Lloyd George vertrat die Ansicht, Polen solle sich mit der Buglinie einverstanden erklären und auf dieser Basis einen Waffenstillstand schliessen. Im Auftrage der Westmächte wurde von Spa aus am 11. Juli 1920 eine Note sowohl an die polnische als auch an die Sowjetregierung abgesandt, worin die von den „weissen“ Russen geforderte und vom Italiener della Torretta befürwortete Bug-Linie als Waffenstillstandslinie vorgeschlagen wurde. Und diese Note trug die Unterschrift des damaligen britischen Aussenministers Lord Curzon.

In dieser Note wurde den Polen vorgeschlagen, ihre Armee sofort nach Unterzeichnung des Schiedspruchs auf diese Linie zurückzunehmen; den Russen galt der Vorschlag, 50 Kilometer

östlich derselben stehen zu bleiben. Da die sogenannte Curzon-Linie aber Ostgalizien nicht berücksichtigte — die Gründe dafür haben wir bereits dargelegt — so war es die Absicht der britischen Regierung, dass jede Armee dort stehen bleiben sollte, wo sie sich am Tage der Unterzeichnung des Schiedspruchs befände.

Von besonderem Interesse sind natürlich die Reaktionen der Sowjetregierung. Diese hatte nur zu gut in Erinnerung, dass die Westmächte vor nicht zu langer Zeit die Interventionsheere in Russland unterstützt hatten und dass sie die Frage der polnisch-russischen Grenze in der Hoffnung auf eine Wiedererrichtung des Zarismus offen gelassen hatten. Aus diesem Grunde betrachtete die Sowjetregierung die als Waffenstillstandslinie vorgeschlagene Grenze als eine gegen sie gerichtete politische Massnahme und als eine Art nachträglicher Intervention zu Gunsten des Zarentums.

Am Tage des Eintreffens der Note Curzons (11. Juli 1920) beeilte sich die russische Regierung in ihrer Antwort, die britische Regierung wissen zu lassen, dass sie Grossbritannien das Recht abspreche, in dieser Angelegenheit als Vermittler aufzutreten, da es an der Intervention in Russland teilgenommen habe. Sie, die russische Regierung, sei in der Lage Polen bessere Grenzen zuzusprechen, als sie von Curzon vorgeschlagen würden, welche sich ja doch nur auf einen Beschluss des Hohen Rates vom 8. Dezember 1919 stützten. Weiter verdächtigte die Sowjetregierung das Foreign Office, dass es antirevolutionären Einflüssen ausgesetzt sei. Und am 5. August 1920 deponierte der Volkskommissar Kameniew an Lloyd George, dass die Sowjetregierung „ihre Anerkennung der Freiheit und Unabhängigkeit Polens auf das bestimmteste bestätigt, wie auch ihnen guten Willen, Polen ausgedehntere Grenzen einzuräumen“, als sie die bisherigen Anträge des Hohen Rates vorsähen.

Hervorzuheben ist, dass die erste Depesche zu einer Zeit abgesandt wurde, als die Truppen der Sowjetunion in Polen siegreich vorgingen, während die zweite zu einem Zeitpunkt erfolgte, wo das Kriegsglück sich vollständig auf die Seite der Polen geneigt hatte. Die Stellungnahme der Sowjetregierung war somit von der militärischen Lage ganz unabhängig.

Bereits am 28. Januar 1920 hatte die Sowjetregierung in einem Aufruf an die polnische Regierung und an das polnische Volk, der im Anschluss an die Vorgänge in Versailles erfolgte, bekanntgegeben, dass sie „die Unabhängigkeit und Souveränität Polens bedingungslos und rückhaltlos“ anerkenne. Zugleich erklärte sie sich bereit, die Sowjettruppen auf einer Linie halten zu lassen, die im Norden beim Flusse Drissa

beginnt und über die Städte Polock, Borysow, Gudnow und Bar (Ukraine) verläuft. Diese von Lenin, Trozki und Tschitscherin vorgeschlagene Linie liegt noch ein ganz schönes Stück östlich der nun in Frage stehenden polnisch-russischen Grenze.

Doch auch während der direkten Verhandlungen, die in Minsk geführt wurden, um den Waffenstillstand und den Frieden vorzubereiten, liess der Sowjetdelegierte, Danischewskij, die „Curzon“-Linie völlig ausser Acht. Am 19. August 1920 legte er der polnischen Delegation einen Vorschlag zur Grenzziehung vor, der noch immer östlich der „Curzon“-Linie lag, und zwar im wichtigen Bialystock- und Chelmgebiet. Der Vorschlag wurde zu einer Zeit gemacht, wo die Sowjetdelegation noch keine Kenntnis von der Niederlage ihrer Truppen bei Warschau hatte, somit unter für die Russen günstigen Voraussetzungen. Nach der Niederlage konnte natürlich die russische Delegation keine starken Forderungen mehr aufstellen. Es ist in diesem Zusammenhang auch von Interesse zu wissen, dass Joffe, der neue Führer der russischen Waffenstillstands- und Friedensdelegation erklärt hat, dass die „Curzon“-Linie beiden Parteien nicht gerecht werde und die russisch-polnische Grenze östlich derselben verlaufe. Die russisch-polnische Grenze, wie sie dann im Friedensvertrag von Riga — unterzeichnet am 18. März 1921 — festgelegt worden war und das Werk eines Kompromisses ist, verläuft östlich der „Curzon“-Linie, erreichte aber an keiner Stelle jene Linie, die, wie wir anführten, im Januar 1920 von Lenin, Trozki und Tschitscherin in Vorschlag gebracht worden ist.

Das ist die Geschichte der Curzon-Linie.

Wenn heute die Sowjetregierung Anspruch auf die „Curzon“-Linie erhebt, so steht das nicht nur im Widerspruch zur russischen Erklärung vom 30. Juli 1941, worin „die Sowjetregierung anerkennt, dass die sowjetrussisch-deutschen Uebereinkommen von 1939 über die territorialen Aenderungen in Polen ihre Gültigkeit verloren haben“, sondern auch im Widerspruch zur russischen Haltung von ehemals bis zum September 1939. Während der Zeit von 1921 bis 1939 hat Russland nie Anspruch auf die polnischen Ostgebiete erhoben, dafür aber zu zweien Malen die in Riga festgelegte Grenze bestätigt.

Die Motive für einen so radikalen Meinungsumschwung der Sowjetregierung liegen auf einer anderen Ebene. Es ist nicht anzunehmen, dass innerhalb eines Zeitraums von 20 Jahren sich in den polnischen Ostgebieten solch wesentliche Aenderungen in der völkischen Struktur vollzogen haben sollten, als dass sie nicht schon früher hätten erkannt werden können.